

es noch 33,2 Mrd. Dollar.

Bedenklicher ist da schon, dass die Banker bei den in rasendem Tempo gehandelten und immer wieder neu verschachtelten Finanzprodukten selbst nicht mehr durchzublicken scheinen. «Finanzinnovationen führen zu hoch komplexen Kontrakten,

blem. Aber sobald die Musik aufhört, ist jeder besorgt, dass die andere Partei ihre Verpflichtungen nicht einhalten kann und alles bricht zusammen.»

Schnellebigkeit hat zugenommen

Ein zusätzliches Problem sind die immer kürzeren Fristen, mit denen

finanzieren», sagt Brunnermeier. An der zunehmenden Schnellebigkeit stösst sich auch der Jesuit und Ökonomieprofessor Friedhelm Hengsbach. Er schlug im Online-Interview mit dem «Managermagazin» vor, neue Finanzprodukte einer internationalen Finanzmarktaufsicht vorzulegen, be-

(EZB), Jean-Claude Trichet. Der EU-Binnenmarktkommissar Charlie McCreevy will unter anderem Finanzinstitute in der Europäischen Union dadurch zur Vorsicht verpflichten, dass sie bei der Weitergabe von Krediten 10 Prozent der Schulden-summe – und damit des Kreditrisikos

reits am Montag. Dann treffen sich in Amsterdam die Mitglieder des «Forums für Finanzstabilität» – Vertreter der wichtigsten Finanzministerien, Notenbanken und Aufsichtsbehörden der Welt. Doch ob sie schon feste Regeln festschreiben wollen, ist mehr als offen.

«Die Finanzmärkte reagieren manisch-depressiv»

Der Frankfurter Wirtschafts-ethik-Professor Bernhard Emunds hält eine schärfere Regulierung der Kapitalmärkte für unumgänglich. Das Bankgeheimnis soll fallen, die Zahl der neuen Finanzprodukte beschränkt werden.

Interview: Ulrich Glauber, Frankfurt

Herr Emunds, ist mit der geplanten Rettungsaktion der US-Regierung das Problem Finanzkrise gelöst?

Bernhard Emunds: Ganz sicher nicht. Wir haben im Moment eine Finanzwirtschaft mit sehr grossen Wertpapier- und vor allem mit sehr belebten Immobilienmärkten. Das ist verbunden mit einem Investmentbanking, das ständig Innovationen schafft. Insgesamt ist das eine gigantische Geldvermehrungsmaschine, die aber leider einen manisch-depressiven Charakter hat. Die Stabilität der internationalen Finanzwirtschaft erfordert im Augenblick der Krise Massnahmen wie das gigantische US-Finanzpaket. Aber letztlich wirkt das Paket wie eine Aufputschtablette gegen die Depression. Auf die Dauer kann das nicht funktionieren. Gegen die nächste Manie hilft nur eine konsequente Verschärfung der Regulierung.

Was wäre dazu Ihrer Ansicht nach notwendig?

Wir müssen erstens Regulierungslücken schliessen. Was die ausserbilanziellen Geschäfte in Zweckgesellschaften angeht, haben die Aufsichtsbehörden mit den sogenannten Basel-II-Beschlüssen die richtige Richtung eingeschlagen. Allerdings bleiben die Offshore-Märkte noch aussen vor. Wenn man diese Schattenmärkte austrocknen will, dann muss man verhindern, dass die dort angelegten Gelder wieder in den normalen Kapitalkreislauf zurückkehren. Dazu müssen Länder wie die Schweiz oder Liechtenstein dringend ihr Bankgeheimnis abschaffen. Zweitens werden beim Investmentbanking heutiger Prägung ständig neue Produkte erfunden, mit denen die Finanzinstitute die Regulierung umgehen. Die Boomanfälligkeit der heutigen Finanzwirtschaft werden wir nur bekämpfen können, wenn wir die enorme Innovationsdynamik des Investmentbankings stillstellen. Deshalb brauchen wir dringend eine Positivliste. Darauf stehen dann nur solche Finanzprodukte, die von einer globalen Aufsichtsbehörde für gut befunden wurden. Die anderen sind dann eben verboten.

Würde eine Spekulationssteuer helfen?

Die Manie-Anfälligkeit der heutigen Finanzwirtschaft ist nicht nur in der Innovationsdynamik des Investmentbankings begründet, sondern auch in einer Schwemme des kurzfristigen Fi-



«Das Bankgeheimnis muss dringend abgeschafft werden»: Bernhard Emunds. Bild pd

nanzkapitals. Gegen diese Flut könnte die von James Tobin vorgeschlagene Steuer auf alle Finanztransaktionen helfen. Schliesslich hat das Überangebot an kurzfristigem Finanzkapital in Boomzeiten auch etwas mit der immer weiter auseinandergehenden Schere der Einkommensverteilung zu tun. Nur wenn wir auch bei der Einkommensverteilung gegensteuern, können wir auch die Probleme auf den Finanzmärkten in den Griff bekommen.

Ist damit das Ende der Marktwirtschaft gekommen?

Hoffentlich nicht. Insgesamt sind wir schliesslich mit dem marktwirtschaftlich-kapitalistischen System gar nicht schlecht gefahren. Der Kapitalismus muss durch soziale Regeln gezähmt werden.

Ist die europäische Finanzbranche nach dem Sturz der grossen Investmentbanken an der New Yorker Wall Street im Vorteil?

Dass unser Bankensystem als solches auf die Dauer besser gegen Krisen gefeit ist, wage ich zu bezweifeln. Wichtiger ist, dass wir keine Blase auf unserem Immobilienmarkt zulassen. Ausserdem müssen wir Bereiche schützen, in denen Finanzdienstleistungen für breite Bevölkerungsschichten angeboten werden. Das betrifft in Deutschland vor allem die Sparkassen und die Kreditgenossenschaften. Sie sind unverzichtbar für die kleinen und mittleren Unternehmen, die das Rückgrat der Wirtschaft bilden.

Was kann Europa denn bei aller globalen Verwobenheit tun?

Die Europäische Union muss eigene Vorstellungen entwickeln und mit Nachdruck vertreten. Das muss in Richtung einer globalen Aufsichtsbehörde gehen, die Finanzprodukte im Sinn der erwähnten Positivliste erstmal abnimmt. Allerdings sollte die EU im Augenblick nicht mit einer eigenen kleinen Lösung anfangen. Wir

müssen mit den USA zu einer gemeinsamen Lösung kommen.

Was stört Sie denn als Wirtschaftsethiker am meisten an der jüngsten Entwicklung der Finanzbranche?

Da ist zum einen das Ausufern der variablen Gehaltsbestandteile bei den Managern und den Kundenberatern der Banken. Durch die Auszahlung dieser Boni wird der Anreiz gross, den Leuten Produkte aufzudrängen, die eigentlich nicht in ihrem Interesse sind. Ausserdem ist mit der Fettschisierung des Aktienkurses der kurzzeitige Renditedruck in der Wirtschaft insgesamt ungeheuer gewachsen. Denn um den Aktienkurs in die Höhe zu treiben, werden die Standards des «ehrlichen Kaufmanns» ausgehöhlt, und es steigt die Bereitschaft zu kriminellen Methoden der Kursmanipulation.

Zur Person

Bernhard Emunds, geboren 1962, ist Professor für Christliche Gesellschaftsethik und Sozialphilosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt. Der verheiratete Vater zweier Kinder leitet dort das Oswald-Nell-Breuning-Institut, das sich als Hort der katholischen Soziallehre versteht.